



Es gilt das gesprochene Wort!

Statement
von Bischof Stefano Russo (Italien),
Beobachter der Synodalversammlung, TOP 8.1,
bei der fünften Synodalversammlung
am 10. März 2023 in Frankfurt a. M.

Wie nehmen Sie den Synodalen Weg in Italien wahr?

Die Pandemie hat das tägliche Leben verändert und zu einem Vertrauensverlust auf allen Ebenen geführt. In dieser so besonderen Zeit, die durch den Krieg in Europa noch verschärft wurde, war es ausschlaggebend, sich die richtigen Fragen stellen zu können, um das Wiederaufleben in den einzelnen Gemeinschaften zu begleiten.

In diesem Sinne war die Aufforderung des Heiligen Vaters, einen synodalen Prozess in Gang zu setzen, eine große Hilfe und hat mit verschiedenen Maßnahmen für die unterschiedlichen Realitäten in der Kirche die Reflexion über den Synodalen Weg der Kirchen in Italien und dessen Definition geprägt.

Meine Erfahrung mit dem Synodalen Weg in Italien resultiert aus meinem Weg als Bischof, der mich in den letzten Jahren in verschiedene Dienste geführt hat. Bis Juli letzten Jahres habe ich mein Amt als Generalsekretär der Italienischen Bischofskonferenz ausgefüllt, und in dieser Funktion konnte ich auch die Entstehung des Synodalen Weges der Kirchen in Italien miterleben. Wie bereits angesprochen, muss darauf hingewiesen werden, dass der Beginn dieses Weges mit dem Start des weltweiten synodalen Prozesses zusammenfiel, und daraus ergab sich das Bedürfnis, beide Wege harmonisch aufeinander abzustimmen, um zu vermeiden, dass sie sich nebeneinander weiterentwickeln. Vorgelagert ist dem Ganzen ein wichtiger Punkt, den es zu beachten gilt, und der an eine über zehnjährige Tradition geknüpft ist, die das gemeinsame Engagement der Kirchen in Italien prägt. Bis 2020 haben die italienischen Bischöfe nämlich rund fünf Jahrzehnte lang durch die „Pastoralen Orientierungen“, die das Ergebnis zehnjähriger nationaler Konferenzen und des Unterscheidungsprozesses der Bischofsversammlungen sind, den

pastoralen Weg der 226 Diözesen gelenkt, die dazu eingeladen wurden, in diesem Bereich auf dem Weg der Evangelisierung aktiv zu werden. Die letzte dieser Veranstaltungen fand im November 2015 in Florenz statt. Zu diesem Anlass hielt Papst Franziskus am 10. November im Dom eine wichtige Rede zum neuen Humanismus in Jesus Christus, dessen Eckpfeiler die Grundlagen für den aktuellen Kurs bilden.

Dann hat man den zeitlichen Ablauf festgelegt: zwei Jahre Zuhören, ein Jahr im Zeichen der Unterscheidung und die Zeit für Entscheidungen. Zeitliche Akzente, die uns dann zum Jubiläum im Jahr 2025 hinführen. Innerhalb dieser zeitlichen Einteilung hat sich der weltweite synodale Prozess keineswegs als Problem, sondern vielmehr als Ressource herausgestellt. Er hat eine umfassende Beteiligung möglich gemacht (die Ortskirchen), eine Methode wurde ausgearbeitet (das geistliche Gespräch) und ein nationales Netzwerk schaffen (die Rolle des diözesanen Ansprechpartners für den synodalen Weg). Maßgeblich war vor allem die Grundfrage aus dem Vorbereitungsdokument (Nr. 26), durch die es möglich war, die verschiedenen Überlegungen miteinander zu verbinden, die dann in die nationale Synthese mündeten, die im August letzten Jahres vorgelegt wurde. Sie ist das Ergebnis von 206 diözesanen Synthesen, in denen wiederum die Arbeit von 40.148 Synodalgruppen zusammengefasst ist, an denen sich schätzungsweise fast eine halbe Million Menschen beteiligt haben. Dazu kommen noch einmal 20 Synthesen anderer Gruppen bzw. pastorale Erfahrungen mit einem Gesamtumfang von 1.600 Seiten.

Nach dem Lesen der Texte hat man sich entschlossen, die Arbeitsergebnisse in Form von transversalen Dimensionen oder Perspektiven zu strukturieren, und hat damit darauf verzichtet, den Text an den gängigen Kategorien oder Gruppen festzumachen, an die sich die Seelsorge richtet: Jugendliche, Familien, ältere Menschen, Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, Studierende, Kranke usw. Es wurde intensiv wahrgenommen, wieviel Aufmerksamkeit und Gewicht die verschiedenen Texte aus den Diözesen diesen Protagonisten zukommen lassen, die oft an den Rand gedrängt oder als „Objekte“ der Pastoral behandelt werden. Die Entscheidung, sie nicht als „Themen, mit denen man sich auseinandersetzen muss“ zu betrachten, bringt zur Geltung, dass sie Akteure auf dem gemeinsamen Weg und Mitwirkende an der einen Sendung der Evangelisierung sind. Sie müssen in allen Dimensionen zum Tragen kommen und dürfen nicht an einem einzigen Punkt konzentriert werden.

Aus der Lektüre ist der Text „Die Handlungsfelder von Bethanien“ entstanden, für ein zweites Jahr, in dem in Anlehnung an das biblische Bild von Martha und Maria (*Lk 10,38-42*) zugehört wird.

Wie sieht ein solches „Handlungsfeld“ aus? Wir können es uns als eine Art Sammelort vorstellen, an dem verschiedene Vorschläge, Maßnahmen und Dynamiken zusammengetragen werden, die für eine synodale Auseinandersetzung mit den Bereichen, die in den „Handlungsfeldern von Bethanien“ vorgeschlagen werden, sinnvoll sind. Das Dokument führt nicht etwa aus, an welchen Themen jedes Bistum arbeiten soll, sondern nennt drei große Richtungen, wobei jeder Ortskirche absolute Freiheit gelassen wird, zu entscheiden, wie sie diese in ihrem eigenen spezifischen Kontext konkret umsetzen will. Daneben gibt es noch die Möglichkeit, ein

Handlungsfeld ins Leben zu rufen, das mit den besonderen Gegebenheiten in der Diözese in Verbindung steht, wie sie sich aus der Synthese für das erste Jahr ergeben haben.

Die drei Handlungsfelder sind die übergeordneten Bereiche, in denen weiter zugehört wird

Das „**Handlungsfeld Straße und Dorf**“ bezieht sich auf die verschiedenen Kontexte, in denen Christinnen und Christen leben und arbeiten, also „zusammen gehen“ mit all denen, die die Gesellschaft ausmachen; insbesondere muss in denjenigen Kontexten zugehört werden, die sich oft nicht zu Wort melden oder nicht gehört werden. Das gilt in erster Linie für die riesige Welt der Armut mit ihrem Elend, ihrer Not, Verlassenheit, Fragilität, Behinderung und ihren Formen von Ausgrenzung.

Das „**Handlungsfeld Haus und Gastfreundschaft**“ vertieft die tatsächliche Qualität gemeinschaftlicher Beziehungen und die dynamische Spannung zwischen einem reichen Erleben von Geschwisterlichkeit und dem Drang zur Sendung, der sie nach draußen führt. Es wirft Fragen nach den Strukturen auf, damit diese in den Dienst der Sendung gestellt werden und nicht nur Energie zur reinen Selbsterhaltung verbrauchen, und es muss ihre Nachhaltigkeit und Funktionalität überprüfen. In einem „Zeitenwandel“, wie wir ihn heute erleben (vgl. Papst Franziskus, *Begegnung mit den Vertretern des 5. Nationalen Kongresses der Kirche in Italien*, 10. November 2015), muss eine solche Überprüfung auch die Auswirkungen auf die Umwelt umfassen, d. h. die verantwortungsbewusste Teilhabe der Gemeinschaft an der Sorge um das gemeinsame Haus (vgl. *Laudato si'*).

Das „**Handlungsfeld Diakonie und spirituelle Bildung**“ richtet den Fokus schließlich auf den Bereich der kirchlichen Dienste und Ämter, um die Mattigkeit zu besiegen und das Handeln besser im Hören auf das Wort Gottes und die Schwestern und Brüder zu verankern: Genau das kann die christliche Diakonie von professionellem und humanitärem Engagement unterscheiden. Oft entsteht dieses Gefühl der Schwere im Dienst, in den Gemeinden und in ihrer Leitung durch die Denkweise, dass man das „schon immer so gemacht“ hat (vgl. *Evangelii gaudium*, 33), durch eine Ballung von Dingen, die erledigt werden müssen, durch die drohende Last kirchlicher und ziviler Bürokratie, die die zentrale Bedeutung des Zuhörens und der Beziehungen zwangsläufig überdeckt. Durch die Methodik des synodalen Weges kann diese Müdigkeit in einem Kontext zum Vorschein gebracht werden, in dem wir dann das Heilmittel erleben, nämlich das Hören des Wortes Gottes und gegenseitiges Zuhören, wonach viele Synthesen einen regelrechten Hunger gezeigt haben. Das erste Ziel dieses Handlungsfeldes ist es daher, die Diakonie wieder mit ihrer spirituellen Wurzel zu verbinden, um jene „*mystische, kontemplative Brüderlichkeit*“ zu leben, „die die heilige Größe des Nächsten zu sehen weiß, die in jedem Menschen Gott zu entdecken weiß“ (*Evangelii gaudium*, 92).

Die Ortskirchen füllen diesen weiteren Raum des Hörens mit Leben. Auf der nächsten Generalversammlung (Mai 2023) werden die italienischen Bischöfe sich damit auseinandersetzen, wie sie den Übergang zur zweiten Phase gestalten können und dabei dafür Sorge tragen, dass der begonnene Prozess bewahrt wird.

Wie wird in Italien über den Synodalen Weg in Deutschland gesprochen? Welche Chancen, Gemeinsamkeiten, aber auch welche Herausforderungen sehen Sie?

Der Synodale Weg in Deutschland wurde und wird vor allem in den Medien intensiv verfolgt. Das führt offensichtlich zu einer fragmentierten und eventuell auch oberflächlichen Deutung. Auf große Resonanz sind die Äußerungen des Heiligen Vaters gestoßen, durch die sich auch für den Synodalen Weg der Kirchen in Italien wichtige Anknüpfungspunkte ergeben haben. Das Ganze ist in einen völlig anderen Kontext einzuordnen als in Deutschland: Die Struktur der Diözesen und die flächendeckende Präsenz der Pfarreien in Italien sind ein Reichtum, mit dem wir in den verschiedenen Gebieten in die Tiefe gehen können. Auch sollte nicht übersehen werden, dass die soziokulturelle Dynamik sowie die religiösen Anliegen von Land zu Land verschieden sind und zu unterschiedlichen Perspektiven führen. Nichtsdestotrotz bestätigen beide Synodalen Wege, die durch den weltweiten Weg unterstützt werden, die Kraft des Evangeliums, die im täglichen Leben der Menschen Gestalt annimmt. Ich glaube, dass es die allgemeine Absicht ist, zu verstehen, wie man den Männern und Frauen von heute das Evangelium verkünden kann, wie man Menschen einbeziehen kann, ohne sie von vornherein auszuschließen, wie man auf die Anforderungen, die unsere heutige Kultur an uns stellt, reagieren, und wie man im Leben der Gemeinschaft Verantwortung mittragen kann. Die größte Herausforderung besteht darin, sich nicht von den „Sichtweisen einzelner Parteien“ mitreißen zu lassen, die mehr spalten als einen. Deshalb ist es wichtig, mehr und mehr Wert auf Transparenz und eine detaillierte Darstellung der laufenden Prozesse zu legen. Auch dies ist Teil eines mitverantwortlichen Stils.

Was möchten Sie den Verantwortlichen der Synode in Deutschland (aber auch dem ganzen pilgernden Volk Gottes in der Weltkirche) mitgeben?

Ich würde gerne an eine Passage aus der Ansprache von Papst Franziskus anlässlich der 50-Jahr-Feier der Errichtung der Bischofssynode (17. Oktober 2015) erinnern: „Die Welt, in der wir leben und die in all ihrer Widersprüchlichkeit zu lieben und ihr zu dienen wir berufen sind, verlangt von der Kirche eine Steigerung ihres Zusammenwirkens in allen Bereichen ihrer Sendung. Genau dieser Weg der *Synodalität* ist das, was Gott sich von der Kirche des dritten Jahrtausends erwartet. Was der Herr von uns verlangt, ist in gewisser Weise schon im Wort ‚Synode‘ enthalten. Gemeinsam voranzugehen - Laien, Hirten und der Bischof von Rom -, ist ein Konzept, das sich leicht in Worte fassen lässt, aber nicht so leicht umzusetzen ist.“

Die Freude des Evangeliums ist die Stärke unseres Weges. Wenn wir die Frohe Botschaft, die der Herr für jede Frau und jeden Mann bereithält, aufspalten würden, wäre das ein Verrat an dem Wort „Synode“. Es ist die Beispiellosigkeit des Evangeliums, die uns dazu drängt, nicht nur um uns selbst zu kreisen, sondern uns selbstlos dem zu widmen, was dem Herrn am Herzen liegt: jedem Mann und jeder Frau! Und auf diesem Weg gehen wir immer gemeinsam, als Laien und als Hirten.